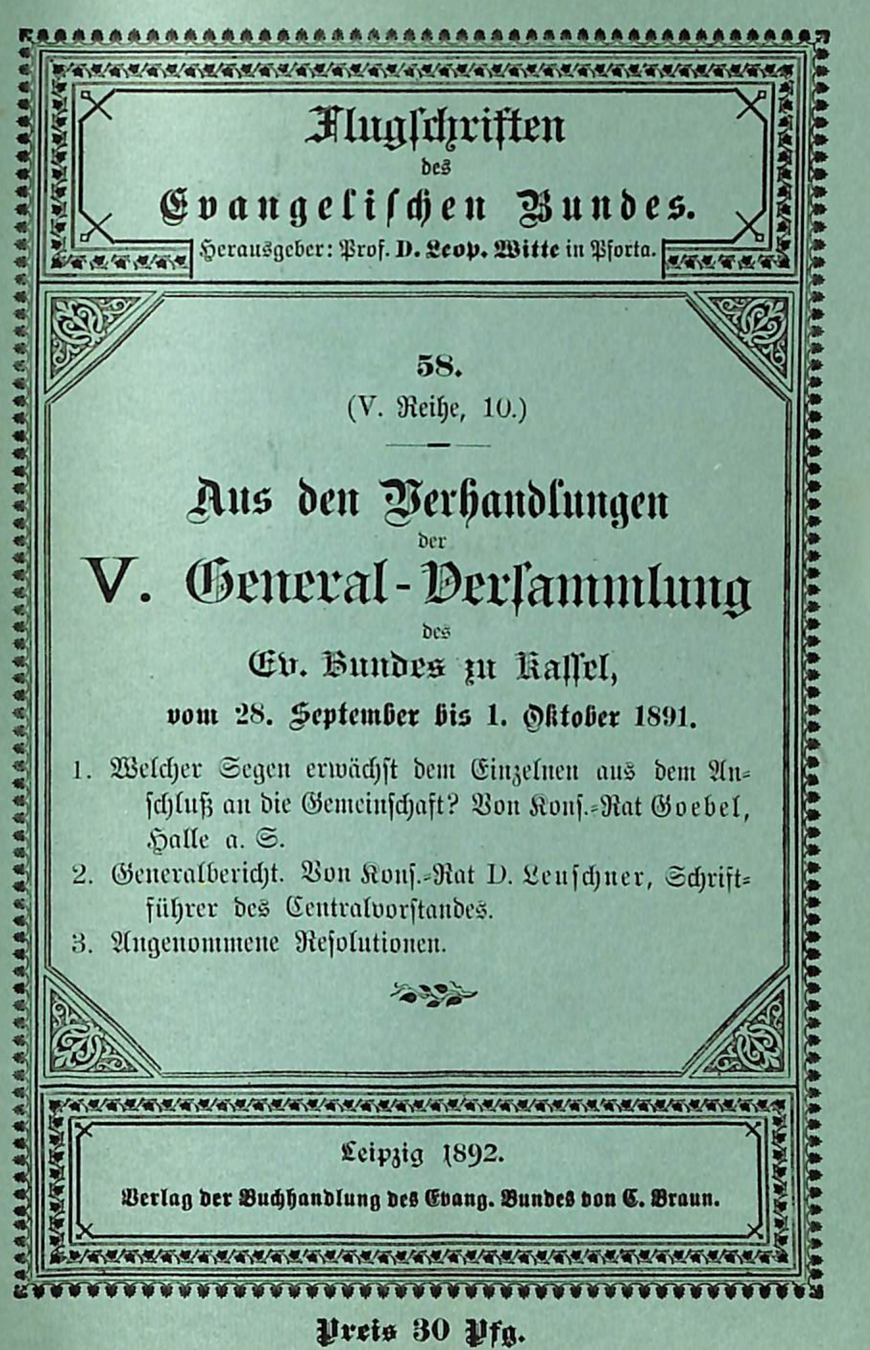
Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

58.

(V. Reihe, 10.)

Aus den Verhandlungen der V. General-Versammlung des Ev. Bundes zu Kassel,

vom 28. September bis 1. Oktober 1891.

1. Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Von Konf.-Rat Goebel, Halle a. S.
2. Generalbericht. Von Konf.-Rat D. Leuschner, Schriftführer des Centralvorstandes.
3. Angenommene Resolutionen.

Leipzig 1892.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 30 Pfg.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften;** 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man abonniert auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft?

Von

Gerhard Goebel, Konsistorialrat in Halle.

Theure evangelische Glaubensgenossen!

Von dem Segen soll ich zu Ihnen reden, der dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft erwächst. Das Thema ist weit und umfangreich, aber es findet seine naturgemäße Begrenzung und nähere Bestimmung durch die Versammlung, vor der es behandelt werden soll, und durch die Absicht, in der es gestellt ist. Als Glieder eines Bundes sind wir hier versammelt, der geboren ist aus dem tiefen Gefühl, daß es unserer deutsch-evangelischen Christenheit an Vereinigung, an Gemeinschaft untereinander allzusehr fehlt. Mangel an gegenseitigem Aneinanderschluß zur Gemeinschaft des Lebens und Wirkens, Bauens und Kämpfens ist ja von jeher die Krankheit des Protestantismus gewesen. Von Anfang an viel Zersplitterung unter den Fürsten und unter den Theologen, Trennung der Kirchengebiete nach den verschiedenen zahlreichen Landeshoheiten und Trennung der gottesdienstlichen Gemeinschaft nach confessionellen Besonderheiten. Der Segen der Befreiung vom knechtischen Einheitsjoch umgeschlagen in das Unheil eines Zustandes, da jedermann willkürlich that, was ihm recht dünchte; der Vorzug der Mannigfaltigkeit verwandelt in den Schaden des zusammenhangslosen Vielerlei; das kostbare Gut der Einheit der Kirche preisgegeben, nicht nur in bitterer Nothwendigkeit, gezwungen durch den Gewissensgegensatz gegen die Kirche des Papstthums, sondern oft willkürlich und fleischlicher Weise unter einander. Wenn es im Blick auf die großen Kirchenspaltungen ein Bekenntnis des Glaubens ist, der nicht sieht, zu sagen: ich glaube an Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, so bedarf es nicht minder auch wieder auf

dem besonderen Gebiet der evangelischen Kirche des Glaubens, um getrost bekennen zu können: ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen — ich glaube Eine evangelische Kirche.

Auch heute noch fühlen wir diesen Schaden tief. Ich will nicht davon reden, wie er die äußere Aktionsmacht und Wirkungsfreiheit der evangelischen Kirche lähmt — wir haben es in den Kämpfen der letzten Vergangenheit oft genug schmerzlich empfunden — aber daran möchte ich erinnern, wie unnatürlich, ja wie unrecht es ist, daß wir Glieder der evangelischen Kirche auch heute noch so wenig Gemeinschaft und lebendigen Anschluß aneinander haben. Im politischen Leben hat Deutschland die Formen gefunden, in denen Mannigfaltigkeit und Einheit zusammenwirken in dem lebendigen Organismus des Reichs, das damit an die Spitze der Völker getreten ist, und im kirchlichen Leben stehen noch die alten äußerlichen Schranken wie vor alters aufgerichtet. Zwar das Leben überschreitet sie vielfach, Gott sei Dank. Die Heidenmission war's zuerst, der Gustav-Adolf-Verein, die innere Mission fernerhin, jetzt zuletzt unser evangelischer Bund, die lebendige Gemeinschaft in gemeinsamer Arbeit durch die ganze evangelische Kirche hin geschaffen haben; aber es ist immerhin nur die Gemeinschaft Einzelner in freien Vereinigungen, nicht lebendiger Anschluß der Kirchengemeinschaften als solcher unter einander. Und weiterhin ist es wahr, daß in viel höherem Maß als früher ein gemeinsamer Pulsschlag durch das Leben der verschiedenen evangelischen Kirchengebiete hindurchgeht: Leid und Freud werden gemeinsam empfunden und jedes kirchliche Ereignis, sei's Sieg oder Niederlage hier oder da, hat seine Wirkung bis zum entlegensten Ort des deutschen Vaterlandes. Aber nur um so mehr empfinden wir das vielfach Unnötige und Unnatürliche unserer kirchlichen Absonderung. So weit das Bedürfnis freier innerlich begründeter Entwicklung mannigfacher Eigentümlichkeiten und eigentümlicher Gaben reicht, ist es ein Segen, daß die evangelische Kirche in verschiedene Kirchenkörper und Kirchengebiete gegliedert ist. Aber darüber hinaus ist die Getrenntheit durch innerlich unmotivirte Schranken ein Leiden und ein Schaden, der die Behandlung unseres Themas: „welcher Segen dem Einzel-

nen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft erwächst" auch auf diesem Gebiete als fruchtbar erscheinen ließe.

Aber unser Thema hat nicht diese Beziehung im Auge. Wir denken heute an den einzelnen evangelischen Christen und fragen nach dem Segen, den der Anschluß an die Gemeinschaft ihm, dem Einzelnen, für sein Christenleben bringen kann und soll.

Auch hier beginnen wir mit derselben Klage. Was im Großen gilt, zeigt sich auch auf dem Gebiet des Einzellebens. Schmerzlich empfinden wir es, daß es dem evangelischen Christen, den Gliedern der evangelischen Gemeinden so vielfach an Gemeinschaftsgefühl und an dem Trieb zum Anschluß an die Gemeinschaft fehlt. Es hängt mit der Innerlichkeit der evangelischen Kirche zusammen, daß sie so schwach ist, äußerlich zu verbinden. Die Gemeinschaft, zu der sie führen will und in der sie allein ihr Ziel erreicht sieht, ist so innerlich und tief gemeint, daß der natürliche Mensch ihr widerstrebt. Der grundsätzliche Verzicht auf äußere Binde- und Zwangsmittel hinwiederum läßt die Menge nur allzuleicht aus jeder Verbindung mit der Kirche und Gemeinschaft mit der Gemeinde hinausgerathen, wo die Seelsorge nicht ausreichend oder das Gemeindeleben nicht kräftig und lebendig ist. Und aus dem evangelischen Prinzip der Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen, und der Forderung persönlicher Glaubensüberzeugung und Glaubensgewißheit folgt es, daß in einer Kirche, die dies Prinzip an die Spitze stellt, wahre lebendige Gemeinschaft nur zwischen denen sein kann, die im Glauben stehen oder aufrichtig nach dem Glauben verlangen. Wo der Glaube nicht ist, fehlt auch die Liebe, die aus dem Glauben kommt, und der Zug zur Gemeinschaft derer, die im Glauben eins sind.

Es ist eine weitverbreitete Klage, daß die evangelischen Christen viel weniger zusammenhalten als die Glieder der römisch-katholischen Kirche und daß der Einzelne viel weniger von seiner Kirche und Gemeinde habe und nicht in dem Maße wie dort von der Gemeinschaft getragen und gestützt werde. Ziehen wir auch alles ab, was in solchen Aeußerungen schief gedacht sein mag oder thatsächlich geschichtlich unzutreffend ist, es bleibt noch genug übrig, um die Klage in der That vielfach als berechtigt erscheinen zu lassen. Wir fühlen, daß

hier ein Mangel ist und zwar nicht nur ein solcher, der mit dem Princip unserer Kirche gegeben wäre, die Schattenseite eines wichtigeren Vorzugs, sondern ein Mangel, der Besserung erheischt und erfahren kann und soll.

Das Bedürfnis nach Abhülfe wird in unsern Tagen in erfreulicher Weise in den weitesten Kreisen warm und lebhaft empfunden. Aus ihm ist auch unser Thema entstanden, das den Segen der Gemeinschaft preisen will. Unser Bund hat von Anfang an darauf hingewiesen. Anschluß an die Gemeinschaft zum Ausbau nach innen, zur Wehr nach außen ist sein Ruf an die evangelische Christenheit gewesen, die Pflege der Gemeinschaft hat er sich von Anfang an vielfach angelegen sein lassen. Und nicht nur in weiteren Kreisen wollte er Gemeinschaftsgefühl der evangelischen Christen wecken, sondern vor allem auch auf dem Boden des Gemeindelebens helfen, das Bewußtsein lebendiger zu machen, daß eine christliche Gemeinde eine Gemeinschaft ist. So ist auch unser Thema gemeint. Nicht etwa nur von der engeren Gemeinschaft des Bundes will es reden und dem in ihm angestrebten Zusammenschluß. Der Segen, von dem es redet, ist der Segen des lebendigen Anschlusses des Einzelnen an das Leben der Gemeinde, deren Glied er ist.

Der Christ ist nichts für sich allein. Es gehört zum Wesen des Christentums, daß der Einzelne in einer Gemeinschaft steht und von derselben getragen wird. In die Gemeinschaft der Gläubigen, welche wir die christliche Kirche nennen, wird er durch die Taufe eingepflanzt, durch sie empfängt er sein geistliches Leben und jegliche Förderung desselben, von ihr wird er getragen und genährt sein Leben hindurch, wie ein Glied an einem Leibe. An ihr und durch sie wächst er oder verkümmert er, je nachdem sie auf ihn wirkt, und auf sie wirkt er selbst wieder zurück. Ein Glied thut dem andern Handreichung nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, daß der Leib wächset zu seiner Selbstbesserung. Der Grund der Gemeinschaft, in der er steht, ist nicht eine Gemeinschaft der Geburt, Sitte, moralischer Begriffe, intellektueller Denkformen, Charakteranlagen und Gemüthsdispositionen, sondern es ist die innerste Gemeinschaft des neuen Lebens, das durch Gottes Gnade dem Gläubigen gegeben ist, eine Gemeinschaft des heiligen Geistes in Christo

Jesu, er in uns und wir in ihm, auf daß wir auch unter einander eins seien.

Die evangelische Kirche rühmt sich, den Begriff der Kirche als der Gemeinschaft der Heiligen wieder auf seine biblische Bedeutung zurückgeführt und ins rechte Licht gestellt zu haben. Christus das Haupt, die Gemeinde der Leib. Die Einheit derselben in Christo eine innerliche, wesentliche, im Leben des Geistes begründete, im Glauben vermittelte und ergriffene. Die Einzelnen Glieder des Leibes, nach dem Maß des Glaubens geisterfüllt und mit Gaben ausgerüstet zu eigenem Wachstum und zum gemeinen Nutzen. Keine äußerliche institutionelle Sonderung zwischen den Gliedern, kein Priesterstand als notwendiger Heilsvermittler für die Laien, sondern alle vor Gott gleich als Priester, die Zugang haben in das Heiligtum durch das Blut der Versöhnung, und unter einander verbunden als Glieder Christi, in denen sein Geist lebt und wirkt und liebt und betet.

Dem römischen Christen ist die äußere Gemeinschaft der Kirche wesentlich zum Christentum. Sie steht in dem Zusammenhang des Einzelnen mit dem Priestertum der Kirche und dadurch mit dem Stellvertreter Christi. Dem evangelischen Christen, der dies äußere Band für nicht wesentlich zum Heil erachtet, soll und muß die innerliche Gemeinschaft der Gläubigen unter einander um so theurer sein, sie ist für sein Christentum durchaus wesentlich.

Diese innerliche wesentliche Gemeinschaft deckt sich ja nicht in allen Fällen mit der äußeren Organisation der kirchlichen Gemeinde, aber sie hat in ihr auch in der evangelischen Kirche ihre nächste äußerliche Erscheinungsform und soll sich in ihr innerlich verwirklichen. Die Gemeinschaft der Kirchen-Gemeinde, der er angehört, ist es darum in erster Linie, an die der evangelische Christ sich voll und ganz, warm und von Herzen anzuschließen hat und in der er die Gemeinschaft der Heiligen zu suchen, zu glauben und zu verwirklichen hat. Darüber hinaus lebt und verwirklicht sich ja die Gemeinschaft der Gläubigen in der evangelischen Kirche noch in weiteren und freieren Formen. Durch die äußerlich gesetzlich verfaßte und institutionell verbundene Gemeinschaft der gottesdienstlichen Kirchengemeinden hindurch, neben ihr und in ihr pulsirt noch ein freies geordnetes Ge-

meinschaftsleben in vielfacher Verbindung einzelner Christen zu erbaulichen und werkthätigen Zwecken, aber auch dies Gemeinschaftsleben schöpft seine Kraft allein aus der Predigt des göttlichen Wortes und der Verwaltung der heiligen Sakramente, deren Dienst in der Kirchengemeinde geordnet ist. Darum ist die Letztere immer die erste Gemeinschaft, die der evangelische Christ suchen soll. Ein Vereinschristenthum abgelöst von dem Boden des Gemeindelebens ist entweder selbst ungesund oder ein Zeichen von tiefer Krankheit der Gemeinde. Ist die Kirchengemeinde krank, wird in ihr das Wort Gottes nicht lauter und rein verkündigt, werden in ihr die heil. Sakramente nicht ordnungsmäßig verwaltet, lebt in ihr nicht das Leben des Geistes im Eifer zum Gebet, in Liebe zu Gottes Wort, in brüderlicher Liebe, in werkthätiger Barmherzigkeit und suchender Heilandsliebe, so wird der gemeinschaftsuchende Trieb des Glaubens sich ja außerhalb und neben den gegebenen Ordnungen Befriedigung suchen, aber es wird, wo dies in gesunder Weise geschieht, die Frucht solchen Tuns doch wieder der Gemeinde zugute kommen und das Absehen nicht auf sektirerische Absonderung und willkürliche Durchbrechung der Ordnung gerichtet sein, sondern auf Belebung des Erstorbenen und Erfüllung der Form mit dem lebendigen Geist des Glaubens und der Liebe.

Die Gemeinschaft, an die sich anzuschließen Segen bringt, ist zunächst die gottesdienstliche. Das ist die erste nothwendigste und seligste Uebung der Gemeinschaft einer christlichen Gemeinde: Die Anbetung Gottes, durch dessen Gnade sie geboren ist, dessen Liebe in ihr lebt, dessen Geist sie eint zu einer heiligen Gemeinschaft in ihm. Wie das Gebet des Einzelnen das Athemholen der Seele ist, die in Gott lebt, so ist die gemeinsame Anbetung Gottes im Geiste Lebensbedingung der christlichen Gemeinde. Sie kann sie nicht entbehren. Von dem Gebet der Gemeinde fließt der Segen wieder auf den Einzelnen zurück. Wenn wir in unserer Schwachheit nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, das Gebet der Gemeinschaft erhebt uns, trägt uns, vertritt uns und lehrt uns das Abba der Kinder Gottes rufen. Im Gemeindegottesdienst bitten wir miteinander und füreinander und empfangen gemeinsam,

was zum Leben und zum göttlichen Wandel dient. Hier wird uns gemeinsam das Brod des Lebens gereicht, das Wort der Wahrheit verkündet und ausgelegt. Wohl soll der evangelische Christ auch für sich allein die Schrift lesen und in ihr forschen und mit Gottes Wort seine Seele nähren, aber keine Privaterbauung kann den Gemeindegottesdienst ersetzen, wo wir vernehmen sollen, was der Geist den Gemeinden sagt, und von der Gemeinschaft der Gläubigen für das Leben der Gemeinschaft stets neue Kraft des Glaubens und der Liebe und der Erkenntnis in der Furcht des Herrn dargereicht wird durch das lebendige Wort Gottes. Vollends die höchste Feier des Gottesdienstes, das Mahl des Herrn, ist ihrem Wesen nach eine Communion, eine Gemeinschaftsfeier, in der die Gemeinde das Einssein mit dem Herrn und das Einssein untereinander erlebt und darin gefestigt wird.

Bedarf es dessen, daß ich ausführlicher von dem Segen rede, der dem Einzelnen aus dem Anschluß an diese Gemeinschaft erwächst? Niemand kann ein gesundes religiöses Leben führen, ohne treue regelmäßige aufrichtige Theilnahme am Gemeindegottesdienst, ohne Anschluß an die Gemeinschaft, deren höchste Feier die Communion ist, von der der Apostel sagt: Ein Brod ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind.

Der Einreden und der Ausreden im einzelnen Fall sind ja mancherlei. Es ist hier nicht der Ort, sie zu widerlegen. Doch das Eine will ich selbst sagen, daß unsre Gottesdienste in ihrer Einrichtung und vornehmlich auch unsre Abendmahlsfeiern oft das Gepräge der Gemeinschaftsfeier zu wenig an sich tragen. Wenn der Hauptgottesdienst einer Gemeinde wesentlich nur den Charakter des Anhörens einer geistlichen Rede durch ein willkürlich und zufällig zusammenströmendes Publikum trägt, wenn die Abendmahlsfeier statt einer Communion nur eine Speisung Einzelner ist, die jeder nur für sich allein des Heils begehren, ohne der christlichen Gemeinschaft unter einander bewußt zu werden, so ist dies ein wesentliches Hindernis des vollen Segens, den wir haben können und sollen. Die Gemeinschaft unter einander vor Gott und in Gott ist selbst eine Gabe, der köstlichsten eine, die Gott uns schenkt und durch die er die Seinen segnet.

Aber daß sie uns zu teil werde, liegt wesentlich mit in unsrer Hand. Je zahlreicher und regelmäßiger wir uns in der Gemeinde vor Gott zusammenfinden, je mehr der Einzelne die Gemeinschaft der Brüder in Christo sucht und begehrt, um so mehr wird uns der Segen der Gemeinschaft des heiligen Geistes auch im Gottesdienst zu teil werden.

Wenn der evangelische Bund den inneren Aufbau des Gemeindelebens auch in den Kreis seiner Aufgaben gestellt hat, so gehört dazu, wir wollen es nicht vergessen, nicht bloß die Veranstaltung von Versammlungsabenden mit Vorträgen oder die Bildung von Parochialvereinen und ähnliches, sondern vor allem auch die Förderung und Pflege des Gemeindegottesdienstes für Alt und Jung, und die eigene eifrige und treue Teilnahme am kirchlichen Gemeindeleben. Die Mitglieder des evangelischen Bundes in einer Gemeinde müssen, wo es recht steht, lebendig im Centrum des Gemeindelebens stehen, und nicht bloß eine Actions- oder Agitationsgenossenschaft für äußere Streit- und Bauaufgaben der Kirche sein, sondern vor allem eine Gemeinschaft, die heilige Hände und Herzen zu Gott erhebt für die Gemeinde in ihr und mit ihr, und deren Thätigkeit allezeit und überall beseelt ist von dem Gebet: Dein Reich komme!

Der Herr hat gesagt: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen — und wiederum: wo zwei unter euch eins werden, worum es ist, das sie bitten wollen, dasselbe soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Sehet da den tiefsten Segen des Anschlusses des Einzelnen an die Gemeinschaft.

Ein anderer Segen, den uns der Zusammenschluß mit der christlichen Gemeinde im Heiligtum ihres Lebens bringen soll, ist die Stärkung in dem Glauben, den wir gemeinsam haben. Der Protestantismus fordert persönliche Ueberzeugung des Einzelnen und will jeden dazu hinführen. Darüber vergißt man leicht, daß der Boden, auf dem der Glaube des Einzelnen mit seinen individuellem Ueberzeugungen erwächst, der Gemeinglaube ist, in dem die Gemeinde Jesu verbunden ist. Ein großer Teil der Gemeinde, nicht nur die Unmündigen und Schwachen, zehren ja allein von diesem Gemeinglauben, von dessen Kraft und Gehalt der Reichtum und die Gestaltung ihres persönlichen Glaubenslebens

in seinen Vorstellungen wie in seinen Wirkungen wesentlich abhängig ist. Aber auch der Geförderte, in dem der Glaube selbsteigener Besitz geworden ist, bedarf der Orientierung nicht nur, sondern der Leitung, der Förderung und Stärkung durch den Glauben seiner Brüder, und zwar sowohl zum Wachstum in der Erkenntnis und Bewahrung vor Abwegen, als auch vornehmlich zur Förderung in der Glaubenskraft. Da Jesus „ihren" Glauben sah, heißt es einmal, sprach er: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

Wiederum, wie der Schwache im Glauben gestärkt wird durch die Tragkraft des Gemeinglaubens, so wird auch der Kalte und Gleichgültige in der Gemeinschaft erwärmt und das religiöse Gefühl angeregt und belebt. Die einzelne Kohle verlöscht, die in der Gemeinschaft der anderen erglüht. Der Mangel an Gemeinschaftspflege unter uns ist ein wichtiger Grund der Indifferenz und Gleichgültigkeit, der Kälte des religiösen Gefühls, über die so vielfach geklagt werden muß. Erregung des Gefühls macht ja für sich noch niemanden zum Christen, und die ansteckende Kraft gemeinsamer Gemütsbewegung hat oftmals nur momentane Wirkung, aber die regelmäßige Pflege gemeinsamer Andacht hat auf das in der Isolirung so leicht verödende und verflachende Gefühlsleben nachhaltige und fruchtbringende Wirkung, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Vertiefung des Gemüts, Erwärmung des Herzens, Begeisterung und inneren Aufschwung empfangen wir aus der Gemeinschaft, die uns über uns selbst hinaushebt und uns als Glieder einer großen heiligen Gemeinschaft, als Brüder vor Gott und in Gott uns fühlen lehrt, selig in der Liebe zu einander und stark und freudig durch die Verbindung unter einander.

In der gottesdienstlichen Gemeinschaft pulsirt der Herzschlag der christlichen Gemeinde. Aber das Blut fließt aus dem Herzen durch die Adern. Die christliche Gemeinde lebt nicht nur des Sonntags im Gotteshause, sie hat auch ihr Werktagsleben in dieser Welt. Sie feiert nicht nur, sondern sie hat eine Arbeit zu thun, die ihr befohlen ist. Diese Arbeit ist die Verwirklichung des Himmelreichs Jesu Christi in dieser irdischen Welt des Todes und der Sünde. Die christliche Gemeinde erbaut sich in ihr als ein Tempel

Gottes im Geiste, als eine Gemeinschaft des Gottesreichs, in der Gottes Geist waltet und Gottes Werke gewirkt werden, und sie arbeitet an dem Aufbau und der Ausbreitung dieses Gottesreichs mit allen Kräften. Sie bekämpft die Sünde und Not des Lebens durch den Geist der Liebe und der Kraft und der Zucht. Sie erbarmt sich der Elenden, sie speist die Hungrigen, sie kleidet die Nackenden, sie besucht die Gefangenen, vor allem aber sucht sie die Verlorenen, liebt die Sünder, predigt den Armen das Evangelium. Sie kämpft den Kampf der Liebe Christi an allen Enden der Erde, bis sie die Welt der Liebe Jesu unterworfen hat. An dieser Arbeit theil zu haben, hineinzutreten in diese Gemeinschaft der Arbeit des Reiches Gottes ist ein köstlicher Segen für den Einzelnen. Der Herr sandte seine Jünger je zu zweien, daß einer durch den andern Beistand und Förderung gewinne. Jeder Christ hat von Gott eine Kraft erhalten, für ihn zu wirken und an seinem Theil im Weinberg des Herrn zu arbeiten. In einem jeglichen sollen sich die Gaben des Geistes erzeigen zum gemeinen Nutzen. Aber wenn wir für uns allein stehen, zersplittern sich die Kräfte und wirken leicht wider einander, die zusammen Großes ausrichten können. Der Einzelne weiß nicht, was er thun soll, und wenn er es weiß, erlahmt er leicht und wird muthlos im Bewußtsein seiner Schwachheit. Der Anschluß an die Gemeinschaft bringt uns den Segen der Freudigkeit, die jedes Zusammenwirken der Kräfte einflößt. Die schlummernden Gaben werden erweckt, der Eifer wach gerufen. Selig ist es, arbeiten zu lernen und arbeiten zu dürfen, selig, an seinem Teile dem Ganzen dienen zu können und Selbstverleugnung und Aufopferung üben zu lernen im Dienst der Brüder. Wie viele stehen einzeln müssig am Markt und leben ein selbstisches unnützes Leben, von dem die Mitmenschen nichts haben, und das keine Frucht wirkt für Gottes Reich. Wüßten sie doch, wie selig es ist, in die Gemeinschaft der Liebesarbeit Christi einzutreten, wie das Herz groß, das Leben reich, der Pfad licht und hell wird, wenn wir das Selbst opfern, um der Gemeinschaft zu dienen. Ich will nicht eingehen auf die so unendlich mannigfaltigen Gebiete der christlichen Liebesarbeit in der Gegenwart, auf denen überall diese Erfahrung zu machen ist, nur auf das

Eine will ich hinweisen, wie reich der Segen ist, den eine christliche Jungfrau erfahren kann, wenn sie in die Diakonissenarbeit eintritt.

Und sollten wir nicht auch für unsere irdische Berufsarbeit und sittliche Lebensaufgabe reichen Segen gewinnen, wenn wir lebendig in der christlichen Gemeinschaft stehen? Die Welt ist voll Versuchung und Anfechtung. Der Einzelne ist leicht in Gefahr nachzugeben und zu unterliegen, wo er als Christ feststehen sollte, es ist schwer, allein das Schifflein wider den Strom zu steuern. Die Gemeinschaft, der Zusammenschluß mit den Gleichgesinnten gibt Mut zum Bekenntnis, Freudigkeit zum Zeugnis, Kraft zum Widerstand gegen die Verführung, hält das Gewissen wach und stärkt das christliche und evangelische Ehrgefühl, das so leicht verleugnet wird, wo der Einzelne allein steht unter dem Druck einer feindlichen Umgebung. Das gilt nicht nur für die in der Diaspora zerstreuten Evangelischen, sondern für jeden, der in ungläubiger und weltlicher Umgebung Christum mit Wort und That zu bekennen hat.

Und schließlich lassen Sie mich noch eins sagen. Wir Christen sollen nicht nur Genossen gemeinsamer Arbeit sein, sondern auch unter einander Gehilfen der Freude. Wir sollen uns unter einander lieben, einer des anderen Last tragen, mit einander weinen, mit einander fröhlich uns freuen. Der Christenglaube ist ein unversieglicher Freudenquell. Er fließt ja auch dem Einsamen. Wenn der Fromme seinen Gott hat, so fragt er nichts nach Himmel und Erde, denn der Herr ist seines Herzens Trost und sein Theil. Gleichwohl fühlt er die Vereinsamung schwer, wenn seine Brüder und Befreundeten ferne stehen. Um so köstlicher ist der Segen, reicher der Trost, seliger die Freude, die uns aus der Gemeinschaft der Brüder fließt. Getheiltes Leid ist halbes Leid, getheilte Freud doppelt Freud. David freut sich den Herrn zu preisen in der großen Gemeinde.

Es gibt vielerlei Freude der Gemeinschaft in der Welt. Wenn der Mensch Freude begehrt, sucht er Zusammensein und Verbindung mit seinen Mitmenschen. Aber wie öde und schaal ist oft menschliche Geselligkeit, wenn sie dem Menschen nichts bietet als sinnlichen Genuß und inhaltlose Zerstreuung. Soll nicht die Gemeinschaft des Glaubens

auch das gesellige Beisammensein erheben und mit edlem Inhalt erfüllen? Und wenn christliche Feste gefeiert werden, wenn Gemeindeglieder sich sammeln zu einem Familienabend, wenn sie mit einander verkehren nicht als Berufs- und Standesgenossen, nicht als Glieder einer bestimmten begrenzten Gesellschaftsklasse, nicht als leiblich Verwandte und Gefreundete, sondern als Glieder einer christlichen Gemeinde, die vor Gott gleich sind, als Brüder und Schwestern, die geistesverwandt sind, als Genossen eines gemeinsamen Christenberufs, sollte das nicht ein ganz besonderer Segen und Freude sein für jeden, der in dieser Gemeinschaft steht?

Welchen Segen das Volksleben, die Gesellschaft von der christlichen Gemeinschaft in ihrer Mitte erlangen kann, davon ist hier nicht zu reden. Aber die Jünger des Herrn sind heute noch das Salz der Erde.

Theure Glaubensgenossen! Unsere Zeit ist gemeinschaftshungrig. Durch alle Stände, Berufsarten, Gesellschaftsklassen geht der Zug zur Association. Jede geistige Richtung wie jede irdische Bestrebung drängt sofort zur Vereinsbildung. Die stärksten Gemeinschaften aber ziehen am meisten an und üben den meisten Einfluß auf ihre Glieder und nach außen. Wir wissen, wie die Sozialdemokratie mit ehernen Banden ihre Genossen zusammenschließt. Wir kennen die Macht, die die römisch-katholische Kirche in ihrer Einheit besitzt. Hat, so fragen wir, die evangelische Kirche die Macht über die Gemüther, die Kraft der Anziehung verloren? Woher kommt's, daß der Fachverein, der politische Klub, der Vergnügungsverein so kräftig ist, zu sammeln und zu verbinden, und daß Gottes Haus so leer steht? Wir wollen nicht falsche Maßstäbe anlegen. Die evangelische Kirche verfolgt keine irdischen Interessen, die in dieser Welt allezeit am mächtigsten sind. Sie kann und will nicht eine Gemeinschaft haben und darstellen um jeden Preis. Das Himmlische steht ihr höher als das Irdische und die Wahrheit höher als die Einheit. Sie will und kann keine Gemeinschaft des natürlichen Menschen sein, der mit religiösem Anstrich und mit religiösen Mitteln irdische Zwecke verfolgt. Je lebendiger und mächtiger ihr Zeugnis, je ernster ihre Forderung, je heiliger ihr Wandel, je himmlischer ihr Sinn ist, um so weniger wird sie auf den Beifall der Massen rech-

nen können, um so mehr die Feinde abstoßen, und von der gottlosen Welt befehdet werden wie ihr Herr und Meister. Aber eben so wahr ist das andere: Wenn sie ihren Beruf in unserer Zeit erfüllen, wenn sie die aus der Wahrheit sind sammeln, wenn sie ihre unendliche Gotteskraft entfalten und die Welt im Glauben überwinden will, so muß sie es darstellen, daß sie eine Gemeinschaft ist, und jedem ihrer Glieder, wie denen, die draußen sind, es zum Bewußtsein bringen, daß ein Christ, ein evangelischer Christ etwas von seiner Kirche hat, einen Segen, den der Anschluß an keine andere Gemeinschaft gewährt, daß die Gemeinschaft der Heiligen in ihr nicht nur ein Glaubensartikel, sondern ein Erfahrungssatz ist, und daß die Liebe Christi in seiner Gemeinde noch heute als Einheitsband lebendig ist.

Die evangelische Kirche trägt Knechtsgestalt und entbehrt der äußeren Herrlichkeit, die die Welt blendet und den sinnlichen Menschen anzieht. Aber eine Herrlichkeit soll sie nicht entbehren, vielmehr mit allen Kräften erstreben. Es ist die, von der der Herr im hohenpriesterlichen Gebet sagt: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest." Wenn diese Herrlichkeit in uns leuchtet, wird sich's auch in seinem Maß erfüllen, was von der ersten Christengemeinde geschrieben steht: Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk, und der Segen des Anschlusses wird sich offenbaren, der in dem Wort ausgesprochen ist: Der Herr that hinzu täglich, *die da selig wurden*, zu der Gemeinde.



General-Bericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner.

Hochverehrte Herren! Evangelische Glaubensgenossen!

Wer der ersten General-Versammlung unseres Bundes, der constituirenden zu Frankfurt a. M., beiwohnte, wird sich erinnern, welches geringe Maß von Beachtung unser Unternehmen damals noch fand, wie teilnahmlos sich insbesondere die ev. Bürgerschaft verhielt —, wie freudig aber wir selbst zusammenstanden in dem Bewußtsein, daß unser Ruf dennoch in Tausenden von treuen Herzen gezündet hatte, und in dem von Stunde zu Stunde wachsenden Hochgefühl, welches alle durchdrang: ein Bund sei in Wahrheit erstanden, ein unzerreißbar festes Band zwischen evangelischen Männern verschiedener kirchlicher Richtungen aus allen Teilen Deutschlands sei geknüpft, eine lebensvolle Gemeinschaft zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen aus diesen Tagen erwachsen.

Gleichwohl, es waren eben nur viele Einzelstehende, welche in solcher Weise sich zusammenschlossen. Ob sie das bleiben oder sich als Vorläufer einer tiefer greifenden Bewegung erweisen würden, das war die Frage, auf welche die zweite Versammlung in Duisburg die Antwort gab.

Die evangelischen Gemeinden, nicht des Ortes allein, sondern weithin in der Kirche der Rheinlande, bekannten sich zu uns, und, getragen von ihrer aus den Zeiten der Reformation her stammenden, noch immer gleich lebendigen Glaubenskraft, durften wir der Zuversicht Ausdruck geben: der Name des Evang. Bundes bezeichne eine Bewegung, welche, aus dem Volk erwachsen, allmälig aller Orten im Leben desselben Wurzel schlagen werde.

Dort die Geburts-, hier die Weihestunde voll großer Verheißung — das war die Bedeutung jener beiden ersten Versammlungen. Jede nachfolgende aber war und wird noch auf lange nichts anderes sein, als der Ausdruck fortgesetzten, Gott gebe, immer erfolgreicheren Ringens um ihre Erfüllung.

Zwar gab uns auch Eisenach etwas von dem, was wir in Duisburg so überwältigend erfuhren, und noch fühlbarer kam uns in Stuttgart, auf dem Boden der Württembergischen von Alters her durch geistliche Gaben und Kräfte ausgezeichneten Kirche, der Ruf entgegen: Gott will es!

Aber je weiter wir auf unserer Wanderschaft von Westen nach Osten, von Süden nach Norden vordringen, desto mehr muß unser Erscheinen zu einem Anklopfen werden, daß man uns einlasse und der göttlichen Mahnung, welche in unserm Werk liegt, nicht länger das Ohr verschließe. Dem wird genau auch die Frucht der inzwischen gethanen Arbeit entsprechen.

Wir haben in die Tiefe zu graben, an vielen Stellen erst wieder Fundament zu legen, nicht, wie im Anfang, die schon Bereiten zu sammeln, sondern Verständnis für die Aufgaben der evangelischen Christenheit in unserer Zeit erst zu wecken, neues Leben zu schaffen und mühsam zu bauen.

Doppelt schwer aber erweist sich das, wenn andere Bewegungen die unsere durchkreuzen und Wind und Wellen der öffentlichen Meinung wider uns sind. Das ist im höchsten Maße der Fall infolge der Erregung, welche die plötzlich gesteigerte soziale Gefahr in den Gemütern hervorgerufen hat. Ohne Frage hat sie bei vielen Tausenden die Erkenntnis wieder wachgerufen, wie thöricht und verderblich die Verachtung der Kirche war. Aber dieselbe Oberflächlichkeit und Urteilslosigkeit in religiösen Dingen, welche auf der einen Seite evangelische und römische Kirche in gleiche Verdammnis wirft, läßt auf der anderen beide ohne Unterschied, ja wohl die Kirche Rom's im Blick auf ihre imponirendere Gestalt und äußerlich gesammeltere Kraft vor der Kirche des Evangeliums als Retter in der Not willkommen heißen und macht, daß schon die Mahnung, auf der Hut vor römischer Umgarnung zu sein, zum Verbrechen an Staat und Gesellschaft gerechnet wird, geschweige, daß man geneigt wäre, einer Gemeinschaft sich anzuschließen, welche die Wahrung der deutsch-

protestantischen Interessen, mit ihr aber wahrlich den Kampf für die höchsten und heiligsten Güter unseres Volkes auf ihre Fahne geschrieben hat.

In solcher Lage mußten wir auf einen Stillstand, wenn nicht gar auf einen zeitweiligen Rückgang unserer Sache gefaßt sein. Daß es dahin nicht gekommen, vielmehr abermals ein nicht unbeträchtlicher Fortschritt zu verzeichnen ist, darf uns mit neuer und stärkerer Zuversicht erfüllen.

Die Zahl der Vereine ist um 43, von 522 auf 565, die Zahl der Mitglieder um genau 9000, von 73978 auf 82978 gestiegen. Bei den Vereinen Pommern, Westpreußen, Hohenzollern, Jahdegebiet und Schwarzburg-Sondershausen mußten, da Berichte fehlen, die alten Zahlen eingestellt werden. Was aber diesem Fortschritt größere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß auch solche Länder und Provinzen hervorragend daran betheiligt sind, welche bis dahin zurückstanden, wie das Königreich Sachsen, und die Erfüllung unserer Hoffnungen erst für eine spätere Zukunft zu versprechen schienen, wie die preußischen Provinzen Schlesien und Ostpreußen. Auch will wahrlich nicht übersehen sein, mit welchem erhöhten Eifer und weitergreifenden Erfolg schaffende Arbeit in vielen Vereinen getrieben worden ist.

Sie werden sich hiervon überzeugen, wenn ich jetzt darangehe, ein Bild von der Entwickelung und der Thätigkeit unseres Bundes zu entwerfen, wobei ich diesmal nicht wie sonst nach gewissen Gesichtspunkten gruppiren, sondern jeden der Hauptvereine irgendwie zur Geltung kommen lassen möchte.

Ich beginne mit Süddeutschland einschließlich der Reichslande.

In allen Teilen Baierns wird der Kampf in der Presse energisch und wirksam geführt.

Augsburg, als Mittelpunkt von Südbaiern, behauptet seinen Ruhm. Neue Unternehmungen, um die Bewegung auch auf die umliegenden Ortschaften auszudehnen, sind im Gange.

Der Norden, Nürnberg in der Mitte, hat weit mehr mit religiöser und confessioneller Gleichgültigkeit zu kämpfen. Der Bund wird als überflüssig oder als störend betrachtet, und es zeigt sich wenig Verständniß für die kirchliche Lage

des Reichs. Seitdem aber infolge der günstigen Stellung, welche die lutherische Pastoralconferenz des vorigen Jahres nahm, die Zahl der beigetretenen Geistlichen auf 110 gestiegen ist, darf kräftigerer Fortgang erhofft werden.

In der bairischen Rheinpfalz, wie in anderen Gegenden, halten sich viele Gebildete noch fern. Um so mehr nimmt das Volk teil. Großartig gestaltete sich der Verlauf der General-Versammlung in Neustadt a. H. Der eingebrachten Resolution mit dem Entschlusse, „sich durch keinerlei Schmähungen irre machen zu lassen, sondern fest einzustehen und zu kämpfen für die Interessen des deutschen Protestantismus“, begegnete die Versammlung mit einmütigem, lautem Ja! Der Verein wuchs von 2316 auf 3277.

Württemberg zählt jetzt über 7000. Die trefflich redigirten monatlichen „Mittheilungen“ gehen allen Mitgliedern zu. Das Weitbrecht'sche „Familienblatt“ und die „Haller Monats-Blätter“ des Pfr. Faulhaber sind in vielen Häusern. In ebenso kräftigen wie geschickten Streitschriften leuchtet Württemberg voran. Neben den rühmlich bekannten grünen Heften ist besonders zu nennen der „Offene Brief eines dummen und unwissenden Prädikanten an den hochgelahrten Domherrn Röhm in Passau“ von Pfr. Bossert und das Buch über jesuitischen Gehorsam von Pfr. Scholl. Viel also geschieht gerade hier für die Weckung evangelischen Bewußtseins, und die Wirkungen sind nicht ausgeblieben. Sie zeigen sich an dem entschiedeneren Zusammenhalten der Evangelischen bei wichtigen Entscheidungen des Landtags und in der vielsagenden Antwort des katholischen Ministers auf ultramontane Petitionen um Rückberufung der Orden: die Verhältnisse seien seit 3 Jahren noch viel ungünstiger geworden.

Auch das Vereinsleben ist reger, Reisevorträge wurden in Stuttgart, Ulm, Tübingen, Oehringen u. a. O. gehalten. Achthundert Versammlungen rief allein die antijesuitische Bewegung hervor. Auch die praktische Thätigkeit, in welcher Württemberg zur Zeit noch nicht die gewünschten Erfolge erzielt hat, wird gefördert werden. Zur planmäßigen Fürsorge für die heimische Diaspora ist ein Comité gebildet.

Der Badische Landesverein ist einer der regsamsten und thatkräftigsten. Er stiftete 14 Zweigvereine, und seine Mitgliederzahl stieg von 5200 auf 8400. Aber es wird auch musterhaft gearbeitet. Im Herbst, im Winter und Frühjahr ziehen Geistliche und Laien zur Berufung von Versammlungen in kleinere Städte und größere Dörfer aus und den Vorträgen in der Kirche folgt regelmäßig ein Besprechung über die behandelten Gegenstände.

Literarisch sorgt Baden besonders für volkstümliche Schriften. Der „Bundesbote" wird, auch mit für andere Hauptvereine, in 25000 Exemplaren ausgegeben. Von der meisterhaften socialen Volksschrift „Der Volksstaat oder was wollen die Sozialdemokraten?" wurden 140000 Exemplare verbreitet.

Nicht minder großer Werth aber wird auf die Lösung praktischer Aufgaben gelegt. Arbeitervereine wurden in Karlsruhe und Freiburg begründet. Acht neue Badenserinnen gingen in das Bundesdiakonissenhaus. Auch im Lande sind wieder zwei Diakonissenstationen und weitere Kleinkinder- und Strickschulen eingerichtet. So rechtfertigt sich das Urtheil am Schluß des Berichts, daß der Ev. Bund sich als ein wichtiges Bollwerk im jesuitischen Kriege gegen den Protestantismus erweist.

Es ist unmöglich, von den neuen deutschen Reichslanden ähnlich Günstiges zu erwarten, wie von jenen altdeutschen Gebieten.

Im Elsaß steigert sich die Schwierigkeit der Lage, jetzt wo die Reichsregierung den Triumph erlebt hat, einen altdeutschen, aber darum nicht minder kernfesten, festen Ultramontanen auf dem bischöflichen Stuhl zu sehen, dem man natürlich gefällig sein muß. Gleichzeitig werden die Protestanten bei den Gemeindewahlen fast überall an die Wand gedrückt, was in Mülhausen zur Austreibung der evangelischen Diakonissen aus dem städtischen Hospital führen wird, während eine Anklage gegen den katholischen Pfarrer in Schlettstadt wegen schamloser Propaganda im dortigen Hospital seit Monaten in den Regierungsakten liegt und keine Entscheidung zu gewinnen ist. Gleichwohl wird der Verein unter seinem verdienten Vorsitzenden auch ferner die Fahne hochhalten.

Verhältnißmäßig leichter haben es unsere Freunde in Metz unter überwiegend altdeutschen Protestanten. Sie schließen sich untereinander immer fester zusammen. Ihre Lutherfeier brachte diesmal eine besonders segensreiche Frucht, den Beschluß zur Einrichtung von Abendgottesdiensten und die Gründung eines ev. Kirchenchors.

Wenden wir uns jetzt dem Norden zu. Der gedruckte Bericht des Rheinischen Hauptvereins gewährt leider nach seiner Anlage keinen hinreichenden Einblick in das Leben der Zweigvereine. Nur so viel ist ersichtlich, daß zahlreiche Vorträge über meist vorzüglich gewählte Themata gehalten sind. Von größeren Versammlungen, wie der Hauptversammlung in Kreuznach und zwei anderen nach Zahl der Theilnehmer und Inhalt der gehaltenen Reden gleich bedeutenden Versammlungen in Barmen, der einen unmittelbar nach Stuttgart, der anderen zum Protest gegen den Antrag Windthorst auf Rückberufung der Jesuiten, sind direkte Meldungen ergangen. Der Rheinische Hauptverein hat wiederholt, wie in der Frage des Unterrichtsgesetzes, aus eigener Initiative gehandelt. Auch verdankt ihm der Centralvorstand mancherlei Anregungen. Treue Fürsorge wird für Godesheim und seine jüngst ins Leben getretenen Zweiganstalten geübt. Der Düsseldorfer Verein erhielt eine Schenkung von 3000 Mark. An Mitgliederzahl übertrifft der Rheinische Verein noch immer um das Doppelte die stärksten unter den übrigen Hauptvereinen. Er wird aber auf Mittel sinnen müssen, seine Glieder zusammenzuhalten und sich weiter auszudehnen. Neue Vereine sind nicht entstanden, dagegen 8 Arbeitervereine, welche mit dem Bunde Fühlung haben, gegründet.

Westfalen fängt an zu erfüllen, was uns im Anfang von der dortigen Volksart gesagt war: schwer zu gewinnen, aber nachhaltig und stetig im Vorwärtsschreiten. Alle Vereine wachsen, 4 neue sind hinzugekommen. Die Zahl der Mitglieder, einschließlich des Arbeitervereins in Dortmund, ist auf 6000 gestiegen.

In Waldeck kam die Aussendung eines Reisepredigers, von der man sich viel versprechen konnte, nicht zu Stande. Der Verein ist dennoch gewachsen, auch ein neuer Zweigverein hinzugetreten. Die Versammlungen sind besucht, in Corbach stets überfüllt.

Der Verein Hamburg, welcher gleichfalls, wenn auch langsam, wächst, gründet ein evangelisches Schwesternheim zur Gegenwirkung gegen die grauen Schwestern. Man hofft, die Mittel bald vollständig in der Hand zu haben. Die Abwehr einer Marienstatue als Schmuck des neuen Rathauses, wohin sie doch von Rechtswegen gehörte, da, wie die „Germania“ bemerkte, „die Mutter Maria früher die Patronin Hamburgs war“, wurde als Bildersturm des Ev. Bundes verklagt.

In Schleswig-Holstein hat das Herzuwandern vieler fremder Arbeiter zu den Bauten am Nord-Ostsee-Kanal und das vielleicht planmäßige Herbeiführen von Katholiken durch katholische Unternehmer erhöhte Thätigkeit und ständige Wachsamkeit auf Seiten der anwohnenden evangelischen Geistlichen erforderlich gemacht. In letzterer Richtung haben auch wir fördernd eingreifen können. Unser Erbieten, den Evangelischen auf der Insel Nordstrand, wo ein kath. Krankenhaus erbaut ist, zur Anstellung von evangelischen Diakonissen behülflich zu sein, war zwar durch den eigenen Eifer der Gemeinde schon überholt, hatte aber zur Folge, daß der Vorstand in dem Entschluß zum Bau eines evangelischen Krankenhauses bestärkt wurde. Der Geistliche trat sofort dem Bunde bei. Laut Nr. 112 der Itzehoer Nachrichten hat das Schleswig-Holstein'sche „Kirchen- und Schul-Blatt“ soeben einen Artikel veröffentlicht, welcher eine planmäßige und leider sehr erfolgreiche katholische Propaganda bei Mischehen und zur Herbeiführung von Uebertritten zur römischen Kirche glaubt feststellen zu können. — Möchten diese Mittheilungen der evangelischen Bevölkerung Schleswig-Holsteins zur Aufrüttelung aus ihrer Sicherheit dienen, namentlich aber zahlreiche unsern Bestrebungen noch verschlossene Geistliche zu erneutem Nachdenken über das Recht und die Notwendigkeit des Evang. Bundes führen.

Der Verein in der Stadt Hannover entwickelt reges Leben. Von den übrigen Vereinen der Provinz fehlen die Nachrichten.

Die Hauptvereine Hessen-Cassel und Nassau-Frankfurt hielten erfolgreiche General-Versammlungen in Melsungen und Weilburg ab. Der erstere hat sich um 200, der letztere um 400 Mitglieder vermehrt. Der Verein Selters in Nassau übt spürbaren Einfluß auf die Hebung

des kirchlichen Sinnes. In Grenzhausen wurde ein Diakonissenheim errichtet. In Weilburg dagegen bot der evangelische (!) Landrat die Hand zum Einzug von drei katholischen Schwestern.

Aus Braunschweig giebt Börsum die erfreuliche Kunde, daß man den Landleuten mit Berufung von Versammlungen nicht genug thun könne. Mehrere neue Vereine stehen in Aussicht. In Blankenburg kam mit Hülfe des Vereins Gemeindepflege zu Stande; in Salder wurde ein Parochial-Männer-Verein gebildet und eine Krankenspeisungsanstalt geschaffen. Auch der Verein in Holzminden gedeiht, entbehrt aber der Führung seitens der Geistlichen der Stadt.

Einige Vereine der Provinz Brandenburg sind zurückgegangen. Offenbar fehlt es dort an den rechten Personen. Dafür sind andere Vereine hinzugetreten: in Landsberg, wo ein Kandidat 168 Mitglieder zusammenbrachte, und in Luckenwalde, wo man sofort an die Gründung einer Vereinsherberge ging. Sorau hat zwei confessionell gefährdeten Kindern die evangelische Erziehung gesichert.

An der Centralstelle Berlin wird durch Einwirkung auf die Gemeinde-Kirchenräte erfolgreich für die Teilung der Massengemeinden in Seelsorge-Bezirke gearbeitet. In der Provinz sind zahlreiche Flugblätter verbreitet. Ein Schreiben des Schriftführers an den brandenburgischen Landadel blieb nicht ohne Wirkung.

In Pommern stellt sich die Presse günstiger. Im Ganzen kommt man langsam voran. Die Bildung eines Synodalvereins Greifenhagen ist angebahnt.

Posen dagegen erachtet den Bund, angesichts seines regen kirchlichen Lebens, für überflüssig. Warum denken Rheinland und Westfalen anders?

Eine um so erfreulichere Entwickelung nehmen jetzt die Hauptvereine Ostpreußen und Schlesien. Ostpreußen brachte es von 180 auf 400 Mitglieder. Sieben neue Vereine stehen in Sicht. — In Schlesien ist die Gründung einer fast gleichen Zahl bereits vollzogen. Sechs neue Vereine traten hinzu. Man dankt in Schlesien diese Erfolge hauptsächlich den Reisen zweier eifriger Mitglieder, des Hauptmanns v. Matzdorff und des Pastors Heydorn.

Aus Westpreußen liegt ein umfassender Bericht nicht vor. Vom Danziger Zweig-Verein ging uns die zuverlässige

Meldung zu, daß die Haltung der evangelischen Bürgerschaft bei der Katholiken-Versammlung, im Gegensatz zu der des Oberbürgermeisters, eine kühl ablehnende, durchaus würdige war.

In der Provinz Sachsen schreitet der Bund zur Zeit fast ausschließlich im Bezirk Magdeburg vorwärts. Eifer für die Ausbreitung nach andern Orten ist außerdem nur dem Verein Sangerhausen im Bezirk Merseburg nachzurühmen. Auch Erfurt scheint für den Bezirk nicht genug zu thun. Desto blühender und kräftiger gestaltet sich das Vereinsleben im Innern der Stadt. Ein Arbeiter-Verein mit 1580 Mitgliedern und ein gleichfalls zahlreicher Missions-Verein für Ostafrika sind vom Bundes-Zweigverein ausgegangen. Aschersleben konnte von den Erträgen des Trümpelmann'schen Lutherspiels reiche Spenden nach allen Seiten geben. Von großer Wirkung war die in Naumburg mit bedeutenden Opfern veranstaltete Aufführung des Oratoriums von Meinardus: „Luther in Worms". In meinem Gem.-Zweig-Verein Wanzleben nehmen an den regelmäßigen Männer-Versammlungen durchschnittlich 100, an den Familienabenden 500—600 Gemeindeglieder teil. Im Eichsfeld, wo sich die Evangelischen wohl ausnahmslos angeschlossen haben, hatte man den Abfall eines seiner Stellung nach hervorragenden Mitgliedes zu beklagen, welchem die Gewinnung ultramontaner Gunst für Wahlzwecke wichtiger erschien, als die Bewährung evangelischer Glaubenstreue.

Die erste Haupt-Versammlung der Provinz Sachsen, wo ich den Vortrag über „Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben" hielt, gewann eine allgemeinere Bedeutung durch die dort gefaßte Resolution, welche noch einmal hier zu verlesen mir aus besonderen Gründen gestattet sein möge.

Sie lautet:

„Die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in der Provinz Sachsen giebt dem tiefen Schmerze Ausdruck, mit welchem das deutsche evangelische Volk die Nachricht empfangen hat, daß deutsche evangelische Fürstentöchter zur griechisch-katholischen Kirche übergetreten sind oder übertreten werden.

Niemals weniger als zu einer Zeit, da jene Kirche innerhalb ihres Machtbereichs das evangelische Bekenntnis gewaltthätig verfolgt, durfte man dergleichen von Gliedern evangelischer Fürstenhäuser erwarten, zu deren ehrenvollsten Erinnerungen ihr Anteil an der Reformation gehört.

Die Hauptversammlung spricht die Hoffnung aus, daß in Zukunft alle Glieder unserer deutschen evangelischen Fürstenhäuser — wie im Vaterlande so auch in der Fremde — am evangelischen Glauben festhalten und durch ihr Vorbild unser evangelisches Volk in unerschütterlicher Glaubenstreue stärken werden."

Uebereinstimmende Kundgebungen erfolgten vom Rheinischen Hauptverein und von 21 bairischen Geistlichen in den Dekanaten Culmbach, Michelau und Seibelsdorf.

Dieser gleichzeitigen Aeußerungen gekränkten evangelischen Gefühls aus den verschiedensten Teilen Deutschlands habe ich um so mehr zu gedenken, als der Centralvorstand in Rücksicht darauf, daß derselbe schmerzliche Unwille nirgends entschiedener als auf Seite der Nächstbetheiligten empfunden werden wird, eine Wiederholung derselben in der Generalversammlung nicht für angezeigt gehalten hat. Möchte es doch in allen deutschen Fürstenhäusern mit Ernst bedacht werden, daß die evangelischen Unterthanen nicht gewillt sind, sich immer mehr von Deutschlands bester Ehrenkrone, dem Evangelium und dem treuen Bekenntnis zu ihm rauben zu lassen. Jede Verleugnung an diesen Stellen, welcher Art sie auch sei, wirkt erschütternd auf die haltlose Menge und muß den kirchenfeindlichen Kreisen zum Triumph und zur Stärkung dienen. Sie ist aber auch nur zu geeignet, das heilige Band zwischen Fürsten und Volk zu lockern, auf welchem vor allem die Kraft unsers Vaterlandes beruht.

Wir zweifeln nicht, daß die General-Versammlung einmüthig dem in jenen Kundgebungen ausgesprochenen Urteil beitritt.

In Anhalt und den thüringischen Fürstentümern sind bemerkenswerte Fortschritte nicht erzielt. Auch das Großherzogtum Weimar ist bei der bisherigen Zahl stehen geblieben. Hervorzuheben ist, daß der Hauptverein Coburg, wo bereits auf 20 Einwohner 1 Bundesmitglied kommt, mit großem Ernst darangeht, die Arbeiten der

innern Mission in den Gemeinden und den Bau des Gemeindelebens selbst in die Hand zu nehmen, und daß in Schwarzburg-Rudolstadt von dem ersten der hinzugetretenen Geistlichen ein Gemeinde-Zweigverein nach dem von mir empfohlenen Prinzip mit Erfolg begründet wurde.

Um so mehr muß ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf das Königreich Sachsen und das Großherzogtum Hessen richten. Der sächsische Landesverein, dem neue Vereine hinzugetreten sind, hat seine Mitgiederzahl von 1692 auf 3000 gebracht, also fast verdoppelt. Der Dresdener Verein, welcher die Fürsorge für Erziehung verwaister evangelischer Kinder, unter Ablehnung der freundlichen Erbietungen des katholischen Herrn Bischofs, lieber selbst übernimmt, hat durch erfolgreiche Arbeit einen guten Ruf bei der Bürgerschaft erworben. Auch Vertreter des inzwischen begründeten Vereins Leipzig dürfen wir in dieser Versammlung begrüßen.

Auch der in letzter Stunde eingegangene Bericht aus dem Großherzogtum Hessen verdient besonderer Beachtung. Alle Vereine sind im Wachsen. Eine neue academische Ortsgruppe in Gießen ist hinzugetreten. Die Mitgliederzahl beträgt, einschließlich des dem Bunde angeschlossenen Evangelischen Vereins in Mainz, rund 3000.

Den Hauptwert dieses Berichts aber setze ich in die Veranschaulichung einer überaus fruchtbringenden Thätigkeit, welche in allen drei hessischen Provinzen entwickelt wird.

Wie am Bericht der Vereine in Baden und Coburg, kann hier erkannt werden, was der Ev. Bund zur Erweckung evangelischen Glaubens und zur Erstarkung des Gemeindelebens bereits jetzt leistet und weiter zu erbringen vermag.

Der Darmstädter Ortsverein erhält mehrere von 450 Kindern besuchte Arbeitsschulen mit 3 Lehrerinnen und stellt jetzt 2 Diakonissen an.

In Offenbach tritt dem Jugendverein ein Gesellenverein zur Seite. Auch der freireligiösen Agitation trat der Vorsitzende Pfr. Hardt erfolgreich entgegen.

Die neu gebildete „academische ev. Vereinigung“ in Gießen hat zahlreich besuchte Versammlungen und brachte reiche Spenden auch für Sansibar auf.

In Allendorf a. d. Lahn sind infolge treuer Arbeit des Pfarrers Schönhals zu Gr.-Linden alle Ortsbürger, meist arme Bergleute, Bahnarbeiter und Tagelöhner, 111 an der Zahl, Mitglieder des Ev. Bundes. Die bei Hochzeiten und Taufen gesammelten Gelder werden zum Ankauf seiner Schriften verwandt.

Der Friedberger Verein wird sich mit dem in der Gemeinde bestehenden Ev. Verein verschmelzen und dann desto energischer den Auf- und Ausbau des Gemeindelebens in die Hand nehmen. In derselben Richtung gehen Hand in Hand der Mainzer Zweigverein und der ihm angeschlossene über bedeutende Mittel verfügende Ev. Parochial-Verein.

Ich kann diese Schilderung des Vereinslebens nicht ohne einige allgemeine Bemerkungen beschließen.

1. Alle Stände und Berufsarten sind reichlich im Bund vertreten, auch der Arbeiterstand, und verhältnißmäßig viel mehr Laien als Geistliche an ihm betheiligt. Vergebens mühen sich ultramontane Blätter, ihn zu einem bloßen Pastorenverein herabzusetzen. Es ist weit wahrer, daß die Zurückhaltung vieler Geistlicher und die Unthätigkeit auch solcher, die ihm angeschlossen sind, das Haupthemmniß für seine schnellere Ausbreitung bildet.

2. In der Mehrzahl der Vereine treten auch die verschiedenen kirchlichen Richtungen in zunehmende Betheiligung. Anfeindungen in dieser Hinsicht kommen nur noch vereinzelt vor.

3. Die Durchsicht der Berichte hat meine Ueberzeugung nur bestärken können, daß das von mir in einem besonderen Schreiben empfohlene Gemeinde-Vereins-Princip einem wirklichen Bedürfniß für die Ausbreitung des Bundes, für die Sicherung des Bestandes seiner Vereine und für die Lösung der ihnen gestellten Aufgaben entspricht.

Mit Genehmigung des engeren Vorstandes habe ich jenes Rundschreiben hier nochmals auslegen lassen und empfehle es allen dem Bunde zugehörigen Geistlichen zu sorgfältiger Beachtung.

Lenkten diese Betrachtungen unsern Blick wieder in die Weite, so darf ich jetzt das Ganze des Bundes, unsere Lage und Stellung gegenüber dem öffentlichen Leben und in Verbindung damit die Thätigkeit des Centralvorstandes betrachten.

Einen überaus erfreulichen Beweis für die wachsende Anerkennung unseres Bundes dürfen wir darin erblicken,

daß das Vertrauen der Kirchenbehörden, wovon wir auch hier erneutes Zeugniß empfingen, sich immer entschiedener ihm zuwendet. Wir haben begründete Hoffnung, daß das Wort des Württembergischen Consistorial-Präsidenten, es müsse zu einem Zusammenwirken der Kirchenbehörden und des Bundes kommen, der Erfüllung entgegengehen wird. Wir aber werden nie vergessen dürfen, daß der Bund die freie Vertretung des evangelischen Volkes ist und sich in der Ausübung dieses Berufes durch keinerlei Rücksichtnahme hemmen lassen darf.

Ein wichtiges Ereigniß im Gesammtleben des Bundes war die am 10. Juni in Verbindung mit dem Württembergischen Landesverein erfolgte Weihe des Diakonissenhauses, mit welcher auch das von dem Haller Comité geschenkte Grundstück förmlich in den Besitz des Bundes übergegangen ist.

Der Ertrag der Bundes-Buchhandlung ist soweit vorgeschritten, daß sie sich selbst erhält.

Von größeren Kundgebungen des Centralvorstandes erwähne ich zunächst das Rundschreiben betr. die soziale Frage und unser Verhältnis zum evang.-sozialen Congreß, welches dem Ausschuß des letzteren überreicht ist. Der Zweck desselben war nicht zum mindesten der, daß wir auch in der sozialen Gefahr keinen Grund finden, unsere Frontstellung gegen die römische Kirche einzuziehen. Wie wir Deutsche nach außen zwei Kampfesstellungen einzunehmen haben, so besteht nach innen die gleiche Pflicht. Weiter aber wollten wir betonen, daß unsere Mitarbeit zur Lösung der sozialen Aufgaben sich genau mit dem deckt, worein wir überhaupt die wichtigste Mission des Bundes setzen, mit seiner Arbeit für das evangelische Gemeindeleben.

Gefahrdrohende Vorgänge im staatlichen Leben zwangen den Bund wiederholt zu energischen Erklärungen, und in einem Falle wurde das Einsetzen der Gesammtkraft des Bundes zur Pflicht.

Wenn die Bewegung gegen den Antrag auf Zurückberufung der Jesuiten weit über die Grenzen des Bundes hinausging, ja in Augsburg auch die katholische Bevölkerung erfaßte, so ist es doch unbestreitbar und wird von den Gegnern voll gewürdigt, daß sie ohne ihn unmöglich gewesen

wäre. Ihr siegreicher Ausgang aber hat bewiesen, daß wir auch in evangelischer Freiheit mehr vermögen, als die römische Kirche mit ihrem priesterlichen Commandostabe. Das evangelische Volk ist sich darin seiner Kraft und sicherlich auch des Wertes bewußt geworden, welcher in der vom Bund erstrebten Zusammenfassung seiner Glieder liegt.

In der Sperrgelderfrage, deren Tragweite sich nicht in gleicher Weise fühlbar machte, unterlagen wir keineswegs dem römischen Ansturm, sondern hatten uns vor dem entschlossenen Willen der eigenen Staatsregierung zu beugen.

Das an das Consistorium der Rheinprovinz ergangene Schreiben gegen etwaige Wiederholung der anstößigen Vorgänge von Aachen bei der Schaustellung in Trier ist ebensowenig überflüssig als erfolglos gewesen. Das ist uns noch neuestens von urteilsfähiger Seite bestätigt. Der in der Kirchlichen Korrespondanz erschienene Artikel ging der Gemeinde von Trier in zahlreichen Abzügen zu.

Weitere und noch ungleich wichtigere Schritte, welche der Centralvorstand in Wahrung der evangelischen Interessen gethan hat, entziehen sich der öffentlichen Besprechung. Ich kann versichern, daß nichts unterlassen worden ist, um von dem, was unserem Volke not thut, Zeugniß abzulegen.

Hochverehrte Versammlung! Noch immer stehen wir einer öffentlichen Meinung gegenüber, welche auf's tiefste verwirrt und heillos verblendet ist. Das Aeußerste in dieser Hinsicht legt sich im „Deutschen Adelsblatt" an den Tag, welches die „unselige" Kirchenspaltung durch die Reformation beklagt, und die Kirche Roms, weil auch sie „das teure Gut" bewahrt habe, — welches? — zu dem Eckstein rechnet, an welchen das Narrenschiff unserer Zeit zerschellen müsse.

Der Vorstand der Genossenschaft selbst, deren Organ dieses Blatt ist, hat es über sich vermocht, in öffentlicher Bekanntmachung zu rühmen, daß „einer der ersten katholischen Kirchenfürsten die Zwecke der Genossenschaft in hohem Maße gebilligt" habe und ihm für eine Jahresgabe von 600 Mark Dank zu sagen.

Dasselbe Blatt hat auch jüngst erklärt, die päpstliche Encyclica „würde, wenn sie 400 Jahre früher erschienen wäre, die Reformation verhindert haben", während die „Allg.

conservative Monanatsschrift", an welcher nicht minder Vertreter des Adels beteiligt sind, mit dem nüchteren Urteil den Nagel auf den Kopf traf: „Auch der Papst wird die Welt nicht retten."

Wir sehen ferner noch immer die Zeichen beklagenswerther Schwäche und Feigheit sich häufen, wie sie namentlich in Veranlassung von Windhorst's Tod nicht nur in der Presse, sondern auch in den Vertretungskörpern unseres Volkes, jetzt aber wieder in Straßburg und in Danzig zu Tage getreten sind.

Man erntet, was man säet.

Wer kann sich angesichts dessen noch wundern über die stets wachsende, für das evangelische Deutschland immer verletzendere Verherrlichung des Papstes, nicht nur als des „Vaters der Christenheit" und „aller Gläubigen", sondern auch als des „politischen Hauptes von ganz Europa" oder des „Erleuchters der Gewissen und Beruhiger der Völker," als des „Königs aller Menschen," während ein ultramontanes Blatt sich erfrechte, die Majestät des deutschen Kaisers derartig anzutasten, daß es gegen seine Rede zu Lübeck förmliche Verwahrung einlegte.

Auch die Forderung der Herausgabe der „Kriegsgefangenen" nach der Zahlung der „Kriegscontribution" giebt zu denken! Noch mehr aber, daß der Bischof Redner von Culm wagte, von dem altpreußischen Wahlspruch „Mit Gott für König und Vaterland!" das „Mit Gott" abzutrennen und es der „Kirche" zuzuweisen, um sie desto sicherer zum Fundament auch unseres Staatslebens zu machen.

Die Zeichen dieser Zeit sind wahrlich überaus düster. Aber sorgen wir nicht allzusehr, lassen wir uns nur zu desto größerer Thatkraft entflammen.

Gott hat unser Volk durch viel tiefere Nöte und ungleich schwerere Gefahren gnädig und glücklich hindurch geführt. Der Fels, auf dem es gegründet ist, wird trotz aller Anläufe nicht erschüttert werden. Selbst unsere Schwächen, so unrühmlich sie sind, fließen aus diesem Gefühl der Stärke, während die Zwingherrschaft der römischen Kirche über ihre Unterthanen, durch welche sie jene vorübergehenden Erfolge erzielt, sich zuletzt als nächste Ursache zu ihrem Sturz erweisen wird.

Wir wissen auch, wozu diese Prüfungen unter der Zulassung Gottes uns dienen sollen: daß unser evangelisches Volk erwache und seines hohen, heiligen Berufs in verjüngter Kraft warte, dann aber nicht nur zur Wahrung protestantischer Interessen, sondern zur Erfüllung der größeren, auf's neue gestellten Aufgabe, welcher wir endlich eingedenk werden müssen — der Ausbreitung des Evangeliums im eigenen Vaterlande.

Man darf wohl angesichts gar mancher tröstlicheren Erscheinungen in der Oeffentlichkeit, zu denen ich auch die tapfere Haltung der akademischen Jugend in Straßburg rechne, vor allem aber beim Blick in das verborgene Leben unseres Volkes, wie es sich uns mehr als Anderen über unserer Arbeit aufthut, schon heute wieder mit Luther sagen:

„Es ist noch nicht gethan und geschehen, aber es ist im Gange und Schwange, es glänzet und glühet noch nicht, aber es regt sich alles."

Einer Zeit, die ersichtlich zu dürsten anfängt, daß man ihr diesen größten deutschen Mann und mit ihm die anderen großen Helden einer ruhmreicheren evangelischen Vergangenheit wieder vor's Auge stelle, und in der sich Meister finden, die, wie Meinardus in seinem Oratorium „Luther zu Worms", es verstehen, diesem Durste Befriedigung zu geben und mit packender Gewalt die Seele unseres Volkslebens in seinen Tiefen bewegen — einer Zeit vor allem, die auf jeglichem Gebiet des evangelisch-kirchlichen Lebens in der ernstesten Arbeit steht, — kann der Tag der Erlösung nicht ausbleiben.

Auf der Harzburg steht nicht nur der Spruch von Kanossa geschrieben, der eine unhaltbare Antwort auf eine falsch gestellte Frage gab. Verborgener findet sich dort noch eine andere Inschrift, von einem Brunnen, der Jahrhunderte lang versiegt war, nun aber auf's neue quillt:

„Lang lag er da verschüttet durch manche trübe Zeit,
Voll Kriegs- und andrer Nöthe in Deutschlands Niedrigkeit,
Doch floß er dann auf's neue, als kaum des Reiches Macht
Wie junge Frühlingstriebe zu frischem Glanz erwacht.
So wandelbar die Dinge, so bunt des Lebens Lauf,
Es kommt, was gut gegründet, doch immer wieder auf!"

Resolutionen, angenommen auf der 5. General-Versammlung des evangelischen Bundes zu Kassel am 1. October 1891.

1. Resolution betr. die kirchliche Haltung der Evangelischen.

I. Wir erkennen mit Dank gegen Gott, daß der Ernst der Zeit, das Bewußtsein von dem Werth des Evangeliums, sowohl für das Leben des Volkes, wie für den Einzelnen, gewachsen ist. Indessen kann diese Erkenntnis für unser Volksleben nur dann segensreiche Frucht bringen, wenn das kirchliche Gemeinschaftsleben durch Teilnahme am Gottesdienst der Gemeinde, wie durch Pflege des religiösen Lebens im Hause gestärkt wird.

II. Wir richten daher an unsere Glaubensgenossen und zumal an die vermöge ihrer Bildung und Lebensstellung hervorragend hierzu Berufenen die dringende Bitte, daß sie den auf ganzen Volksschichten lastenden Bann gewohnheitsmäßiger Unkirchlichkeit durchbrechen, und durch fleißige Teilnahme am kirchlichen Gemeinschaftsleben, am Kirchenbesuch und an jeglicher Arbeit für das Reich Gottes in den Gemeinden sich als lebendige Glieder der Kirche Christi beweisen.

2. Resolution betr. die konfessionelle Haltung der Evangelischen.

Angesichts der zunehmenden auf Einfluß und Ansehen gerichteten Bestrebungen der römisch-katholischen Kirche, und des immer dreisteren Sichvordrängens derselben in öffentlichen Versammlungen, Aufzügen und Kundgebungen, auch inmitten evangelischer Bevölkerung, sowie im Blick auf die für uns beschämende Thatsache, daß die Macht dieser Kirche auf der Geschlossenheit ihrer Anhänger beruht, erklären wir

es für Ehrensache der deutschen Protestanten, insbesondere der in verantwortlicher Stellung befindlichen Glaubensgenossen, jedem Anspruch von dieser Seite, welche als eine Huldigung vor der Herrlichkeit Roms gedeutet werden könnte, sich charaktervoll zu versagen und solchen Versammlungen oder Schaustellungen keinerlei Teilnahme zuzuwenden, sowie andererseits für eine heilige Pflicht, die eigene Kirche hoch und werth zu achten, als Glieder der Gemeinden fest zusammen zu halten und für das große, durch schwere Opfer unserm Volk erworbene Erbe der Reformation mit vereinter Kraft einzustehen.

3. Resolution betr. die Unterweisung der evangelischen Jugend.

General-Versammlung erklärt, daß gegenwärtig für den Geschichts-Unterricht an evangelischen höheren Lehranstalten und in der evangelischen Volksschule nichts so dringend geboten erscheint, als den Zusammenhang aufzudecken, welcher zwischen der deutschen Reformation und der seitdem begonnenen geistigen Wiedergeburt unseres Volkes, sowie seiner nationalen Entwickelung von den Anfängen des brandenburg-preußischen Staates aus bis hin zum Deutschen Reich besteht, und der heranwachsenden Jugend diesen Zusammenhang am Bilde der großen Herrscher- und Helden-Gestalten unserer Volksgeschichte zu klarer Anschauung und lebenskräftiger Ueberzeugung zu bringen.

4. Protest gegen Zulassung der Redemptoristen.

In Anbetracht der trotz aller Ableugnungsversuche unzweifelhaften Verwandtschaft der Liguorianer oder Redemptoristen mit dem Jesuitenorden in Verfassung, Ordensgelübden und namentlich in den aller wahren Sittlichkeit widersprechenden Moralgrundsätzen erklärt die 5. General-Versammlung des Evangelischen Bundes, daß wesentlich dieselben Gründe, welche die Ausschließung der Jesuiten vom deutschen Reichsgebiet erforderlich gemacht haben, auch die Fernhaltung der Redemptoristen gebieten, und erwartet daher vom Bundesrath in dem für das gemeinsame Vaterland so wichtigen Interesse des confessionellen Friedens die Ablehnung des bairischen Antrags auf Wiederzulassung dieses Ordens.

5. Betr. die Ausstellung in Trier.

Nach den kirchlichen, wissenschaftlichen und politischen Erfahrungen, welche sich an die Ausstellung des sog. heiligen Rockes zu Trier im Jahre 1844 angeknüpft haben, durfte Deutschland erwarten, mit demselben Aergerniß nicht noch einmal behelligt zu werden. Die dennoch in diesem Jahre von dem Bischof Korum unter ermunternder Zustimmung des Papstes veranstaltete Ausstellung bezeichnet den bis jetzt in Deutschland erreichten Höhepunkt des planmäßigen Bestrebens, die Religion des Geistes und der Wahrheit umzuwandeln in ein System verdumpfenden Aberglaubens, welches das katholische Volk zum blinden Werkzeug in der Hand der vaticanischen Hierarchie zubereitet. Die zu diesem Unternehmen gewährte Erlaubniß der preußischen Regierung ist um so unverständlicher, als die Rückbeziehung desselben auf den unglücklich beendeten Kulturkampf selbst in dem päpstlichen Ermunterungsschreiben nicht verhehlt wird, und ein Verbot jener Schaustellung von den Besseren auch im katholischen Volke dankbar begrüßt worden wäre. Wir evangelischen Deutschen stehen vor den unser ganzes Vaterland verunehrenden Trierer Vorgängen mit der ernsten Frage, wie lange diejenigen deutschen Katholiken, denen an Geist und Wahrheit in Sachen der Religion noch etwas liegt, ein System ertragen werden, welches ihnen und ihren Kindern in dieser Weise Steine statt Brod bietet: statt des ihnen aus den Augen gerückten lebendigen Heilands einen angeblichen Rock desselben zu religiöser Verehrung.

6. Resolution betr. das Trunksuchtsgesetz.

Ohne in die technische Beurteilung des wider die Trunksucht gerichteten Gesetzentwurfes einzugehen, spricht die Versammlung der Reichsregierung ihren lebhaften Dank aus, daß sie jenen, das geistige und sittliche Gesamtleben unserer Nation gefährdenden Uebelstand zum Gegenstande gesetzgeberischer Bekämpfung gemacht hat.

Druck von Gebr. Gotthelft in Cassel.

II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)